Die Auswanderung aus dem Birkenfelder Land.

(„Teildruck.")

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der
Philipps-Universität zu Marburg
vorgelegt von

Robert Moersdorf
aus Hoppstädten an der Nahe
(Birkenfeld).

Marburg 1930
Buchdruckerei Hugo Enke, Birkenfeld (Nahe).

Die Auswanderung aus dem Birkenfelder Land.

(„Teildruck.")

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der
Philipps-Universität zu Marburg
vorgelegt von

Robert Moersdorf
aus Hoppstädten an der Nahe
(Birkenfeld).

Marburg 1930
Buchdruckerei Hugo Enke, Birkenfeld (Nahe).

Als Dissertation angenommen am 30. juli 1028.

Berichterstatter: Herr Professor Dr. Rudolf Häpke.

Tag der mündlichen Prüfung: 7. November 1928.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Druck der vollständigen Dissertation
erscheint demnächst bei Hugo Enke, Birkenfeld-Nahe.

Meinen Eltern.

Vorwort.

Als Heimatgeschichte und Dissertation übergebe ich das Werk der Oeffentlichkeit. Es soll Kunde bringen den Birkenfeldern in aller Welt, daß sie stammes- und blutsverwandt mit uns sind, daß sie zum deutschen Volke gehören. Der Leser in der Heimat, der Laie wie der Gelehrte, möge das nicht minder berücksichtigen!

Dabei vergesse ich nicht, an dieser Stelle meinem so früh verstorbenen Hochschullehrer, dem hochverdienten Universitätsprofessor Dr. Rudolf Häpke, der die Anregung zu dieser Arbeit gab und das Werden derselben überwachte, zu danken!

Hoppstädten an der Nahe, Herbst 1930.

Dr. Robert Moersdorf.

Die Quellen.

A. Einführung in das Quellenmaterial.

Das zur vorstehenden Arbeit benutzte, ungedruckte Quellenmaterial lag zum größten Teil in Archiven innerhalb und außerhalb des Birkenfelder Landes zerstreut. Der außerordentliche Wechsel in der politischen Zugehörigkeit1) der Birkenfelder Landschaft hatte eine große Verzettelung der Archivalien zur Folge, besonders durch die Raubkriege der Franzosen auf dem linken Rheinufer ist manches Urkundenstück verschleppt, verbrannt und vernichtet worden, das dem Historiker heute von Wert wäre.

Das Material fand sich auf der Regierung, auf der Verwaltung und im Museum zu Birkenfeld, auf den einzelnen Bürgermeistereien, in Privatbeständen und in den Archiven

1) Schon an dieser Stelle muß ich den Leser mit der Geschichte des Landesteils Birkenfeld bekannt machen. Das kleine, nur 503 qkm große Ländchen gehörte bei dem ersten Einbruch der Franzosen im Jahre 1792 sieben verschiedenen Herren, nämlich: Baden, beinahe zur Hälfte (fast das ganze Amtsgericht Birkenfeld und die südliche Hälfte des Amtsgerichts Oberstein); Pfalz-Zweibrücken, etwa zu $1/4$ (die Bürgermeisterei Nohfelden und die Pflege Achtelsbach ganz, Birkenfeld und Neunkirchen zu einem kleinen Teil); dem Grafen von Limburg-Styrum zu etwa einem Zehntel (ein großer Teil der Bürgermeisterei Oberstein); dem Rheingrafen von Salm etwa zu einem Zwanzigstel (verschiedene Teile des Amtsgerichtes Oberstein); dem Grafen von Salm-Kyrburg etwa zu einem Zwanzigstel (verschiedene Teil der Bürgermeisterei Fischbach); dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein (nur der Ort Eiweiler aus der Bürgermeisterei Neunkirchen) und Kur Trier der Ort Imsbacher Hof und verschiedene Teile der Bürgermeistereien Herrstein und Neunkirchen. Diese verschiedenen Territorien gingen unter der französischen Herrschaft in dem Saardepartement auf. Von diesem Gebiet bestimmte der Wiener Kongreß dem Herzog von Oldenburg ein Gebiet mit rund 20 000 Einwohnern. Die Hoffnung, durch Tausch für Oldenburg ein näher gelegenes Gebiet zu erhalten, schlug fehl, und so nahm Oldenburg 1817 die dem Wiener Kongreß entsprechend ausgeschiedenen Gebiete in Besitz, unter dem Namen „Fürstentum Birkenfeld."

sämtlicher Kirchspiele des Landes. Von auswärts wurde ich in freundlicher Weise durch die Staatsarchive in Oldenburg, Koblenz und Karlsruhe unterstützt. Das Archiv zu Speyer besitzt sicherlich unter den badischen und pfälzischen Auswanderungsakten solche, die für unser Land in Frage kommen; ich stützte mich auf die diesbezügliche Literatur.[1]

An dieser Stelle halte ich es für meine Pflicht, allen denen zu danken, die mir bei der schwierigen Sichtung und Sammlung der ungedruckten Quellen behilflich waren, besonders dem Herrn Regierungspräsidenten Dörr, der mir in vorbildlichster Weise entgegenkam, allen Verwaltungsbeamten, die trotz arbeitsreichen Dienstes sich zur Verfügung stellten, vor allem den Herren Bürgermeistern unseres Landesteils. Ich sage Dank dem Heimat-Verein Birkenfeld, der mir in großzügigster Weise die Urkundensammlung des Museums bereitstellte — ich hebe nur die wertvollen Amtsprotokolle aus sponheimischer Zeit hier hervor —, und vor allen Dingen bin ich allen Herren Geistlichen meines Heimatlandes sehr verbunden. Durch sie habe ich alle Kirchenbücher und -archivalien in Händen gehabt. Niemand, der sich mit der Geschichte unseres Landes befassen will, kann an diesem einzigartigen Kulturgut vorbeigehen. Kirchenbücher, -chroniken und -urkunden beginnen erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts; sie liegen in den einzelnen Pfarrarchiven, aber auch auf verschiedenen Bürgermeistereien. Hier wäre es zu allererst am Platze, das noch übrig gebliebene Gut aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert passend zu verwahren. Entweder gebe man das durch einen fremden Usurpator geraubte Gut seinem Eigentümer zurück, oder man konzentriere es in einem inländischen, aber nicht in einem auswärtigen Archiv! Auf gut Glück entdeckte ich noch in Privathänden sehr wertvolle Quellen, wie Briefe, Kaufverträge und Sterbeurkunden.

Aus den gedruckten Quellen traten zunächst die Druckschriften hervor, die für das Birkenfelder Land in Betracht kamen. Es sind die Amtsblätter, Staatskalender, führenden Zeitungen und statistischen Nachrichten.

Die Literatur selbst ergab sich aus dem Thema: Heimatliteratur, Auswanderungsliteratur und auf gleicher Stufe das gewaltige, aber im Werte ungleichmäßige Schrifttum über das Deutschtum im Auslande. Ich kann nicht umhin, auch hier allen Gönnern und Helfern meine Erkenntlichkeit auszusprechen. Die Marburger Universitätsbibliothek spendete reich-

---

1) Die Auswanderungsakten in dem Archiv zu Speyer sind so umfangreich, daß sie allein eine langjährige Bearbeitung in Anspruch nehmen würden.

lich aus ihren Werken, Büchern, Zeitschriften und Aufsätzen und ermöglichte den Bezug fremder Literatur aus allen Gauen des Reiches. Auch vergesse ich nicht das Institut für Grenz- und Auslandsdeutschtum in Marburg; hier fand ich hochbedeutsame Angaben über die Birkenfelder Ansiedler in Ungarn und Amerika.

B. Verzeichnis der ungedruckten und gedruckten Quellen.

I. Ungedruckte Quellen.

A. Die ungedruckten Quellen aus den inländischen Archiven.

a. Die Regierungs- und Verwaltungsakten zu Birkenfeld seit dem Jahre 1823, (citiert: „A. R." II. 11. 1, „A. R." II. 11. 2 usw.).
   1. Auswanderungsakten,
   2. Protokolle.

b. Die Bestände des Landesmuseums zu Birkenfeld („La. Mus.").
   1. Die Protokolle des sponheimischen Oberamtes Birkenfeld von 1723—1791 in 27 Bänden.
   2. Die Urkunden aus der Sammelmappe betr. Vormundschaftswesen, Kaufverträge, Sterbeurkunden, Rechnungsakte, Briefe.
   3. Régistre de la Correspondance de la Mairie de Fischbach de 1807.

c. Die Anlagen in den Bürgermeistereiämtern Nohfelden, Birkenfeld-Land, Idar-Land und Herrstein („A. Bgm.").
   1. Gerichtsbücher.
   2. Rechnungsbücher.
   3. Schatzungsregister.
   4. Paßregister.
   5. Ausgangsregister.
   6. Sterbeurkunden.
   7. Kaufverträge.
   8. Rechnungen.
   9. Régistre de la Correspondance de la Mairie de Fischbach de 1816.
   10. Régistre de la Correspondance de la Mairie d'Oberstein de 1816.
   11. Briefe.

d. Die Archive sämtlicher Pfarrsprengel („A. Ki.").
   1. Die Kirchenbücher in 80 Bänden von 1573—1830.
   2. Die Kirchenurkunden und -chroniken.

B. Die ungedruckten Quellen aus den auswärtigen Archiven.

a. Das Material aus dem Staatsarchiv Oldenburg („O. St.A."), dort getrennt nach:
   1. Auswanderungsurkunden.
   2. Akten.

b. Die Bestände des Staatsarchivs Koblenz („C. St.A.").
   1. Urkunden.
   2. Aktenstücke.
   3. Obersteiner Rechnungsbücher von 1754—1765.

c. Die Materialien aus dem Karlsruher Staatsarchiv („K. St.A.“).
1. Rechts- und Abzugssachen.
2. Leibeigenschaftsakten-Generalia.

II. Gedruckte Quellen.

A. Druckschriften.

a. Amtsblätter („A.Bl.“).
1. Amtsblätter für das Saardepartement aus den Jahren 1814—1816.
2. Amtsblätter der Regierung zu Trier von 1816 und 1817.
3. Amtsblätter der k. k. öster. u. k. bayrischen gemeinschaftlichen Landesadministration zu Kreuznach von 1814 bis 1816.
4. Amtsblätter des ehemaligen Fürstentums Birkenfeld von 1823—1900 in 77 Bänden.
5. Amtsblätter der Regierung zu Koblenz von 1824 und 1825.

b. Andere Amtsorgane („Organe“).
1. Journal du département de la Sarre 1806—1814.
2. Mémorie administrative du département de la Sarre 1811, 1813.
3. Trierischer Verkündiger 1811.
4. Frankfurter Oberpostamtszeitung von 1720—1800.
5. Oldenburgischer Staatskalender.
6. Statistische Bevölkerungs-Nachrichten über das Großherzogtum Oldenburg aus den Jahren 1836—1864, 1865 bis 1870, 1871—1887 und 1890—1905.
7. Birkenfelder Landeszeitung.

B. Literatur.

a. Heimatliteratur:

——— Kurzer Abriß der Geschichte des Fürstentums Birkenfeld unter besonderer Berücksichtigung seiner wehrpflichtigen Mannschaft. Oldenburg 1906.

Back, Friedrich: Die evangelische Kirche im Lande zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Glan bis zum Beginn des 30jährigen Krieges. Bonn 1872.

Baldes, Heinrich: Birkenfelder Jahrbuch 1921, die 100jährige Geschichte des oldenburgischen Fürstentums Birkenfeld 1817—1917. Birkenfeld 1921.

Baldes, Heinrich: Geschichtliche Heimatkunde der Birkenfelder Landschaft. Birkenfeld 1923.

Baldes, Heinrich und Weßner: Birkenfelder Heimatkunde, Geschichte des Landes. Birkenfeld 1911.

Barnstedt, August: Sammlung der Gesetze und Verordnungen für das Fürstentum Birkenfeld. Birkenfeld 1830.

Barnstedt, August: Geogr.-hist.-statistische Beschreibung des Fürstentums Birkenfeld. Birkenfeld 1845.

Blätter: Birkenfelder Heimat- —. Birkenfeld 1923.
für Mosel, Hochwald und Hunsrück. Trier 1910.
Rheinische Heimat- —. Koblenz 1924.

Böse, K.: Das Großherzogtum Oldenburg. Oldenburg 1863.

Eppler, A.: Die Schmucksteine und die Schmucksteinindustrie. Leipzig 1912.
Fabricius, W.: Die Karte von 1789. Einteil. u. Entwickl. der Territ. von 1600—1794, Bd. II. der gen. Erläut. Bonn 1898.
Fabricius, W.: Die Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnisse im ehemaligen Amt Birkenfeld. Deutsche Geschichtsbl. 1913.
Falz, Ernst: Die Idar-Obersteiner Schmuckstein-Industrie. Idar 1926.
Hamm von, Alexander: Achatschleiferei in Birkenfeld und im Ural. Westermanns Monatsheft 1898.
Haubert, Josef: Die Herrschaft Oberstein an der Nahe. Oberstein 1912.
Heidrich, A.: Chronik von Mörschied. Birkenfeld 1905.
Heidrich, A.: Aus der Kulturgeschichte der Nahe- und Idar-Gegend. Birkenfeld 1912.
Hisserich, L.: Die Hausindustrie im Gebiete der Schmuck- und Ziersteinindustrie, die Idar-Obersteiner Industrie. Oberstein 1894.
Keller, R.: Rheinlandkunde. Ein heimatlicher Ratgeber für die deutschen Länder am Rhein. Düsseldorf 1926.
Kentenich: Hunsrücksiedlung am Niederrhein. 1925.
Kohli, Ludwig: Historisch-statistisch-geographisches Handbuch über das Herzogtum Oldenburg und die beiden Fürstentümer Lübeck und Birkenfeld. Bremen 1826.
Kopp, Adolf: Zehntwesen und Zehntablösung in Baden. Freiburg 1899.
Küster, Herrmann: Zur Morphographie und Siedlungskunde des oberen Nahetals. Marburg 1905.
Lamprecht, Karl: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Leipzig 1886.
Lange, G.: Die Halbedelsteine aus der Familie der Quarze und die Geschichte der Achatindustrie. Kreuznach 1868.
Leyser: Zur Geschichte und Kunde des ehemaligen Nahegaues. Birkenfeld 1853.
Lohmeyer, Karl: Bearbeitung von Birkenfelder Kirchenbüchern. Birkenfeld 1909.
Lorenzi: Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier. Trier 1887.
Ludwig, Theodor: Der badische Bauer im 18. Jahrhundert. Straßburg 1896.
Mertens, August: Geschichte der Herrschaft Züsch. Wiesbaden 1904.
— — Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landesteil Birkenfeld, Birkenfeld.
Nöggererath, Gustav: Die Achatindustrie im oldenburgischen Fürstentum Birkenfeld. Wissenschaftliche Vorträge.
Reimer, H.: Kirchenbücher aus den Regierungsbezirken Koblenz und Trier. Leipzig 1912.
Reitz, Georg: Aus der Geschichte der katholischen Pfarrei Birkenfeld. Birkenfeld 1910.
Stralosch-Großmann, G.: Entgegnung. Deutsche Geschichtsbl. 1913.
Töpfer, Friedrich: Hunolsteiner Urkundenbuch. Nürnberg 1866.

b. Biographie über das Auslandsdeutschtum und Auswanderungsliteratur.

„Artikel" im Handwörterbuch der Staatswissenschaft: Conrad, Elster, Lexis, Löning. Jena 1909, 1928.
Aly, Wolf: Die wissenschaftliche Erforschung des Volkstums der sogenannten Schwaben an der mittleren Donau. Akademie 1925.

Ansiedler — Der deutsche: Aufsätze in den Jahrgängen 1926 und 1927.
Aubin, Hermann, Theodor Frings und Josef Müller: Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. Bonn 1926.
Barsewisch, Julius: Deutsche Ortsnamen in Rio Grande do Sul. Deutsche Erde 1905.
Bassler, Theodor: Das Deutschtum in Rußland. München 1911.
Becker, Albert: Pfälzer Volkskunde. Bonn 1925.
Bell, Karl: Das Deutschtum im rumänischen Banat. Dresden 1926.
Blätter: — Die Deutschen Evangelischen — für Brasilien.
Blancke, Ernst: Beschränkung und Schutz der Auswanderung. Greifswald.
Bleichröder, H.: Die Ziele der deutschen Auswanderung bis zum Kriege 1914. Heidelberg 1915.
Blixen, Carlos: Deutschland in Uruguay. Berlin 1907.
Böhmer, Emil: Sprach- und Gründungsgeschichte der pfälzischen Kolonie am Niederrhein. Marburg 1909.
Breitenbach, W.: Die deutsche Auswanderung und die Frage der deutschen Kolonisation in Süd-Brasilien. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung 1887.
Brentano, Lujo: Die Malthus'sche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien. München 1909.
Brinkmann, Friedrich: Die Entwicklung der Bremer Schiffahrt in den letzten hundert Jahren unter besonderer Berücksichtigung des Auswanderungsverkehrs. Marburg 1922.
Carius, Robert: Bei Landsleuten in der Batschka. Birkenfeld 1930.
Dänell, E.: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Leipzig 1907.
Demontès, V.: Le peuple algérien. Alger 1906.
Engel, Wilhelm: Wirtschaftliche und soziale Kämpfe in Thüringen (insonderheit im Herzogtum Meiningen) vor dem Jahre 1848. Jena 1927.
Faust, Albert: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur. Leipzig 1912.
Fischer, Theobald: Reiseeindrücke aus Ungarn und Siebenbürgen. Westerm.-Monatshefte, 25. Bd.
Franz, G. Pfälzische Auswanderung nach Polen. Frankenthaler Nachrichten 1915.
Gmelin, Hans: Die Verfassungsentwicklung von Algerien. Hamburg 1911.
Göbel, Julius: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika. München 1904.
Götsch, P.: Kommentar zu dem Gesetz über das Auswanderungswesen. Berlin 1907.
Graf, Karl: Das deutsche Auswanderungsrecht. Düsseldorf 1912.
Griselini: Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temesvarer Banats. Wien 1780.
Groos, W.: Familiengeschichte und Auslandsdeutschtum. Stuttgart 1921.
Groos, W.: Auswanderer aus den Aemtern Emmendingen und Karlsruhe in der südungarischen Gemeinde Franzfeld. Freiburg 1905.
Groos, W.: Badener im Osten. Auswanderung von Pfälzern und Badenern nach Ungarn, den Balkanländern und Rußland. Karlsruhe 1913.
Grothe, Hugo: Das Banat. Eine Skizze zur Landes- und Volkskunde des Banat. Leipzig 1923.

Grothe, Hugo: Die deutsche Kolonisation und der Orient. Kol. Kongr. 1905.
Grunt, Francis: Handbuch und Wegweiser für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas. Tübingen 1846.[2]
Häberle, D.: Badische Kolonien in Südrußland. Alemania 1914.
Häberle, D.: Pfälzer Kolonisten in Rußland. Pfälz. Geschichtsbl. 1910.
Häberle, D.: Die Auswanderung aus der Pfalz. Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins d. deutsch. Geschichts- und Altertumsvereine 1928.
Hantzsch, Viktor: Die Pfälzer im Auslande. Deutsche Erde 1909.
Hauff, Walter: Die Auswanderung der Schwaben nach Rußland. Deutsche Erde 1908.
Heuser, Emil: Pennsylvanien im 17. Jahrhundert und die ausgewanderten Pfälzer in England. Stuttgart 1910.
Hey, Fr.: Die Auswanderung und ihre eminente Bedeutung für unser Wirtschaftsleben. Leipzig 1913.
Heyder, Franz. Beiträge zur Frage der Auswanderung und Kolonisation. Heidelberg 1894.
Joseephy, Fritz: Die deutsche überseeische Auswanderung seit 1871. Berlin 1912.
Jung. Auswanderung und Landwirtschaft. Stuttgart 1920.
Kaindl, R.: Auswanderung nach dem Osten. Der Auslandsdeutsche 1919.
Kaindl, R.: Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Gotha 1911.
Kaindl, R.: Briefe zur Geschichte der deutschen Ansiedlung in Galizien und der Bukovina. Archiv für Kulturgeschichte 1912.
Krome, Adolf: Die Entwicklung der Auswanderung und ihre gesetzliche Regelung in Deutschland. Freiburg 1922.
Ligocki, Julius: Sechs Millionen verloren. Berlin 1917.
Linde, Max: Der Verlust der Staatsangehörigkeit durch Auswanderung nach früherem deutschen Recht. Hamburg 1908.
Löher, Franz: Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika. Leipzig 1847.
Lohan, Oswald: Das Deutschtum in den U. S. A. Berlin 1913.
Lohr, O.: Die Pfälzer am Hudson (Auswanderung 1709). Pfälzerwald 1911.
Milleker, Felix: Geschichte der Gemeinde Cetad (Lenauheim) 1415—1925. Werschetz 1925.
Möller v., Karl: Wie die schwäbischen Gemeinden entstanden sind. Temesvar 1923.
Mönckmeier, W.: Die deutsche überseeische Auswanderung. Jena 1912.
Muller, August: Kolonisation in Nordpolen und Litauen. Berlin 1927.
Nelke, W.: Das Deutschtum in Uruguay. Stuttgart 1921.
Peltzer, Erwin: Die deutsche Auswandererfrage unter Berücksichtigung ihrer Geschichte. Würzburg 1922.
Philippovich, E.: Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. Leipzig 1892.
Pohle, Ludwig: Die Auswanderungspolitik des Königreichs Sachsen. Leipzig 1892.
Ramelow: Einfluß der Auswanderung auf das Wirtschaftsleben des Mutterlandes. Kol. Kongreß 1905.
Rupp, Daniel: A Collektion of upwards of Thirty Thousand Names of German, Swiss, Dutch, French and other Immigrants in Pennsylvania from 1727 to 1776. Philadelphia 1876.

Schäffer, v. Anton: Brasilien als unabhängiges Reich. Altona 1824.

Schmid, E.: Die deutschen Bauern in Südrußland. Berlin 1917.

Schünemann, Konrad: Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert. Berlin und Leipzig 1923.

Steinbach, Fr.: Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Jena 1926.

Tambar, Kurt: Auswanderungsbewegung, Auswanderung, Auswanderungspolitik seit Ende des Weltkrieges in Deutschland. Freiburg.

Tekusch, Johann: Kurze Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungarn von Anfang der Reformation bis Leopold II. nebst dem neuesten Religionsgesetz. Göttingen 1794.

Voss, Walter: Deutsche Auswanderung nach und deutsche Kolonisation in Südamerika, südlich des Wendekreises des Steinbocks. Marburg.

Wätjen, Hermann: Die deutsche Auswanderung nach Brasilien in den Jahren 1820—1870. Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 19. H. 4.

Wattenbach, W.: Die Siebenbürger Sachsen. Heidelberg 1870.

Weimann: Geschichte der Ujverbasser reformierten Kirchengemeinde und der Filialgemeinde Uverbasz von der Ansiedlung bis zur Gegenwart. 1785—1912.

Widemann, E. und Hauff, H.: Algier, wie es ist. Stuttgart 1835.

Zink, Theodor: Pfälzer in Ungarn. Pfälz. Geschichtsbl. 1914.

Einleitung.

Wie wenig weiß man bei uns von den Birkenfeldern im Auslande! Während andere Länder eine ganze Bücherei über ihre Auslandsdeutschen haben, weist die Literatur der Landes- und Volkskunde für das Birkenfelder Land fast keine Schrift über ihre Landeskinder im Auslande auf. Eine vollwertige Geschichte und Schilderung der deutschen Auswanderung und des Deutschtums im Auslande kann nur auf Einzelarbeiten für unsere Länder aufgebaut werden. Eine solche tut not für uns und für die vielen Millionen Deutschen außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches. Denn diese Auslandsdeutschen geistig und mit dem Herzen an uns im Reiche zu binden durch festeres Wiederanziehen all der Fäden, die sie immer noch, wenn auch oft gelockert, mit dem Stammlande verknüpfen, ist Vorbedingung, daß unser deutsches Volk sich durchsetze in seiner Weltstellung.

In der vorliegenden Arbeit soll nun versucht werden, die Auswanderungsbewegung aus dem Birkenfelder Land in ihrer Entwicklung, ihrer Ursache und Wirkung, nach ihrem Charakter und ihren verschiedenen Formen, die sie im Laufe der Entwicklung angenommen hat, zu verfolgen und zu bewerten und so einen kleinen Beitrag zu der bis heute noch ausstehenden Geschichte des Birkenfelder Landes zu geben. Möge man auch im Auslande in die Bruderhand einschlagen und durch Nachforschung über die heimische Auswanderung die Geschichte der ausländischen Birkenfelder Einwanderung ergänzen! Es wäre eine solche Wiederauffrischung der Beziehungen zu unserer Birkenfelder Heimat, zu Familiengliedern und Volksgenossen ein Stück nationaler Arbeit.

I. TEIL: DARSTELLUNG

A. Charakter und Ursachen der deutschen Auswanderung.

Die Auswanderung fällt unter den Begriff der Wanderungen, die man gewöhnlich in die Binnenwanderung und Auswanderung einteilt.1) Die Binnenwanderung ist die Bewegung der Bevölkerung innerhalb der Reichsgrenzen, die Auswanderung die Bewegung der Volksteile über die Reichsgrenzen hinaus. Bei der letzteren unterscheidet man weiter die sogenannte „trockene Auswanderung", d. h. die Auswanderung in die übrigen kontinentalen, europäischen Länder, und die „überseeische Auswanderung", d. h. die Wanderung, die über den europäischen Kontinent hinausgeht. Das Wesen der Auswanderung liegt also darin, daß Volksteile ihre Heimat aufgeben und das Mutterland verlassen, in der Absicht, nicht mehr wiederzukehren und sich im Auslande eine neue Heimstätte zu gründen.

Man2) hat sich bemüht, die Ursachen der Auswanderung im allgemeinen festzustellen und hat hierbei insbesondere in früheren Zeiten religiöse und politische Bedrückung sowie Uebervölkerung als solche hervorgehoben. Es ist ohne Zweifel richtig, daß die beiden erst erwähnten Ursachen wirksam gewesen sind. Ebenso kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die sogenannte relative Uebervölkerung, bezw. die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten des Erwerbslebens in hohem Grade als Ursache gesteigerter Auswanderung anzusehen sind. Will man auf noch entferntere Ursachen zurückgreifen, so muß man die wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Verhältnisse des ganzen Landes heranziehen. Mit den angeführten sind übrigens keineswegs die Ursachen der Auswanderung erschöpft. Die Beweggründe zur Auswanderung sind so mannigfaltig wie die menschliche Natur selber. Ehrgeiz, Gewinnsucht, enttäuschte Hoffnungen, Verlust gesellschaftlicher Anerkennung,

1) Vgl. Mönckmeier: „Die deutsche überseeische Auswanderung", S. 1.
2) Vgl. Conrad: „Artikel" im Handwörterbuch, S. 72 und 73.

Abenteuersinn, Wanderlust, Wißbegierde geben ebenso einen Anlaß zum Auswandern wie religiöse und politische Bedrükkungen und Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art. Alles, was die Bande gewohnten Daseins im Kreise der Familie und der engeren Heimat zu lockern vermag, wirkt fördernd auf die Auswanderung. In dem Maße, wie fremde Gebiete durch ihre natürlichen Vorzüge, zusagende politische Einrichtungen, allgemeine Kulturerrungenschaften und wirtschaftliche Wohlfahrt sich auszeichnen oder — richtiger gesagt — sich auszuzeichnen scheinen, wird ihre Anziehungskraft auf Menschen immer mächtiger, deren Beziehungen zur Heimat aus Gründen irgend welcher Art gelockert sind. Vermittelnd und fördernd, ja wohl auch verlockend und anreizend treten die im Maße der Auswanderung zunehmenden persönlichen Beziehungen zwischen Heimatland und Auswanderungsland hinzu. Und alle die Bindeglieder des Verkehrs, Agenten, absichtliche oder unabsichtliche Lobredner fremder Zustände, unterstützen die im Innern des Menschen oder in den äußeren Verhältnissen liegenden Anregungen zur Auswanderung.

B. Die geschichtliche Entwicklung der Auswanderung aus dem Birkenfelder Land.

1. Abschnitt.

Die Auswanderungsbewegung bis 1700.

Schon früh[1]) muß die Auswanderungslust in unserem Land groß gewesen sein. Es ist anzunehmen, daß die Rodetätigkeit des ostelbischen Deutschland und vor allem die Besiedlung Ungarns im 12. und 13. Jahrhundert auch hier die Möglichkeit einer Auswanderung gegeben hat. Es drängten dieselben Ursachen, ein Ueberschuß der Bevölkerung und Unzufriedenheit mit den heimischen Zuständen, welche in jener Zeit vorzüglich durch die Uebergriffe des kriegerischen Lehnadels und die zunehmende Vernichtung der alten Bauernfreiheit hervorgerufen wurden.[2]) Die Deutschen wurden von umsichtigen, magyarischen Königen als Träger höherer Gesittung in das Land gerufen und mit mancherlei Vorrechten ausgestattet, um vor allem als Grenzwächter das Land gegen die Einbrüche von Südosten her zu schützen. Die neuesten

1) Nach Baldes „Heimatkunde", S. 242, der sich auf eine Urkunde von 1365 stützt, die bei meinen Nachforschungen indessen nicht mehr auffindbar war.
2) Vgl. Wattenbach „Siebenbürger Sachsen", S. 11.

sprachlichen Untersuchungen haben festgestellt, daß sie aus der Moselgegend bis gegen die Eifel und Luxemburg, also auch aus unserer Gegend herstammen können.1) Diese „Sachsen" genannten deutschen Ansiedler sitzen längs der Südgrenze Siebenbürgens, wo zwei ihrer Siedlungen, Hermannstadt und Kronstadt, besondere Bedeutung erlangt haben.

Im 14. Jahrhundert kommt die Bewegung ins Stocken. Der politische Einfluß der Deutschen im östlichen Gebiete erlahmte; im 15. Jahrhundert begann für einige Generationen ein großer nationaler Aufschwung der Böhmen, Polen und Ungarn. So stauten sich die Bevölkerungselemente, welche sich bisher nach dem Osten Abzug verschafft hatten, im eignen Lande, um im 16. und den folgenden Jahrhunderten in weit größerem Umfange die Auswanderung wieder aufzunehmen. Wohl war die Freizügigkeit noch beschränkt; sie galt nur für die bestgestellte Klasse der alten Grundholden. Eine Ausnahme von der Regel des Auswanderungsverbotes machten aus kirchenpolitischen Gründen der Augsburger Reichstagsabschied von 1555, wo im § 24 die Auswanderung gegen Entrichtung einer Nachsteuer ausdrücklich gestattet war, sowie der Westfälische Friede vom 24. Oktober 1648, in welchem in Artikel 5 §§ 36 und 37 das Normaljahr 1624 als Grundlage der Berechtigung zur Religionsübung mit subsidärer Bewilligung das Auswanderungsrecht aufgestellt wurde. Von diesem Recht wurde im Birkenfelder Lande Gebrauch gemacht. In den Wirren des 30jährigen Krieges wurden nämlich die Bewohner des ganzen Kirchspiels Neunkirchen, in welches der Oberherr Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken um 1560 die Reformation eingeführt hatte, durch den Trierer Erzbischof Christoph in seiner Eigenschaft als Fideikommißherr von Sötern-Dagstuhl gewaltsam wieder zum katholischen Bekenntnis zurückgeführt. Viele Familien wanderten deshalb um des Glaubens willen aus.2) Ob diese Auswanderer dem Rufe des Großen Kurfürsten gefolgt sind, läßt sich nicht feststellen. Aber in den Jahren nach dem Religionskriege haben Auswanderungen nach der Mark Brandenburg stattgefunden.3) In der Pfarrei Birkenfeld hatte diese Erscheinung Platz ge-

1) Vgl. Fischer „Reiseeindrücke", S. 775; die neueste Forschung der Germanistik (vgl. Aubin, Wrede, Steinbach) hat nachgewiesen, daß im Rheinland eine Lautverschiebung eingetreten ist, sodaß die alte Auffassung, die Siebenbürger Sachsen würden aus Luxemburg und Umgebung herstammen, heute, so revolutionär dieses Ergebnis auch erscheinen mag, nicht mehr feststeht. Die Heimat der Siebenbürger Sachsen kann daher die ganze Rheinprovinz sein.

2) Vgl. Baldes „Heimatkunde", S. 532; Lorenzi „Beiträge", S. 560; ferner „A. Ki." Kirchenbuch Achtelsbach 1573–1711, fol. 99.

3) „A. R." Archivsachen 33.

griffen, so heißt es an einer Stelle:[1] „Nicht so leicht wie die Säuberung der Kirchen war die Ausrottung der katholischen Lehren und Gebräuche aus dem Herzen des Volkes. Ob aber überhaupt noch Anhänger der katholischen Religion übrig blieben, ist aus den Urkunden nicht zu entnehmen. Anscheinend war es nicht der Fall. Die um 1700 hier ansässigen Katholiken sind alle zugewandert. Nicht unwahrscheinlich ist, daß Familien, die katholisch bleiben wollten, ins Kurtrierische oder Luxemburgische auswanderten. An der Mosel erzählt man von Familien, die in jener Zeit vom Hunsrück gekommen seien. Duldung kannte man in jener Zeit nicht." Eine freiheitlichere Auffassung[2] der Auswanderung machte sich erst im Anfang des vorigen Jahrhunderts bemerkbar und zwar unter dem Einfluß der französischen Gesetzgebung des Jahres 1789, welche die Auswanderungsfreiheit als Grundrecht des Menschen anerkannte.

2. Abschnitt.

Die Auswanderung bis zur oldenburgischen Besitzergreifung des Landes (1700—1817).

I. Die Beschränkung der Auswanderung.

a. Die Leibeigenschaft und Gerichtsherrschaft.

Der Grundsatz des Auswanderungsverbotes bestand im 18. und 19. Jahrhundert fort. Die[3] unfreien Untertanen waren an die Scholle gebunden; sie waren Leibeigene und mußten, wenn sie außer Landes gehen wollten, zuerst verschiedene Obliegenheiten erfüllen. Für die Entlassung aus der Leibeigenschaft wurde eine Gebühr bezahlt, die sogenannte Manumissionstaxe, die 10 Prozent des Vermögens betrug. Für die Ausfertigung der „Manumissions-Urkunde" wurde außerdem eine Kanzleigebühr von fester Höhe, die sogenannte Expeditionstaxe, erhoben. Wer[4] manumittiert sein wollte, richtete ein Bittgesuch an das Amt. Die „Suppliz" wurde ihm

---

1) Vgl. Reitz „Geschichte der katholischen Pfarrei Birkenfeld", S. 47.

2) Vgl. Götsch „Kommentar", S. 1.

3) Vgl. Leyser „Geschichte und Kunde des Nahegaues", S. 37—41. Ferner: Haubert „Die Herrschaft Oberstein an der Nahe", S. 55—56: Der aus der Herrschaft auswandernde Unfreie hat, „wenn ein Mann, 5 %, wenn eine Frau, 7 % von dem wegziehenden Vermögen als Abkauf von der Unfreiheit zu entrichten. Daß die Manumissionstaxe der unfreien Frau an Höhe die des Mannes übertrifft, erklärt sich aus der größeren Bedeutung der Frau für die Begründuug der Unfreiheit."

4) Vgl. Ludwig „Der badische Bauer", S. 50; Haubert „Herrschaft Oberstein", S. 55, und „La.Mus." Amtsprotokoll 1773, fol. 40; Amtsprotokoll 1738, fol. 198.

auch meist dort gegen die gewöhnliche Gebühr aufgesetzt. Alsdann taxierten die Vorgesetzten des Ortes sein ganzes Vermögen nach dem mittleren Wert und schickten diesen Anschlag mit einem Amtsgutachten an den Hofrat. Dort wurde über die Bewilligung entschieden und die Manumissionstaxe festgesetzt. Die Entlassungsurkunde, die der Markgraf stets selbst unterzeichnete, wurde dem Supplikanten aber erst dann ausgehändigt, wenn er die Gebühren entrichtet hatte. Die Manumission war die Entschädigung dafür, daß der Leibeigene dem Herrn Leib und Gut entzog. Wer ohne Manumission auswanderte, verfiel dem Gericht. Sein Vermögen wurde konfisziert; auch wurde, wenn man seine Wohnung kannte, der Leibschilling[1]) abverlangt. Gewöhnlich aber wurde die Konfiskation erst spät und nur dann vollzogen, wenn man den Aufenthaltsort des Entwichenen nicht kannte oder wenn dieser sich weigerte, der Manumission nachzukommen. Der Untertan hatte nun das rechtliche Abhängigkeitsverhältnis, die bisherige Unfreiheit gelöst, er hatte das Recht der Freizügigkeit erlangt. Blieb er nunmehr jedoch im Lande, so konnte er dieser Vergünstigung nicht froh werden.[2]) Die kleinen Herrschaften machten Geschäfte damit, daß sie eine bereits gekaufte Befreiung wieder entzogen, um sie, wenn sie Geld nötig hatten, wieder zu verkaufen. Andrerseits[3]) wurde er durch seine Niederlassung und seinen längeren Aufenthalt innerhalb des räumlich abgegrenzten Leibeigenschaftsgebietes, also des herrschaftlichen Territoriums, wieder von selbst leibeigen.

Der freigewordene Untertan mußte also, wenn er auswandern wollte, ohne Aufschub an die Ausführung seiner Absicht herangehen. Die Auswanderung war aber auch dann noch nicht frei. War die herrschaftliche Genehmigung erteilt, so hatte er noch eine gerichtsherrschaftliche Abgabe zu entrichten, den sogenannten „Abzug" und das sogenannte „Landschaftsgeld", d. h. die Taxe von 2 % des Vermögens bei gänzlichem Wegzug. Der Abzug,[4]) meist „Zehnder-Pfennig", da von allem Vermögen, Grundbesitz, Geld, Nahrung und Fahrnis der zehnte Pfennig zurückgelassen werden mußte, auch „Nachsteuer" oder „Detraktgeld" genannt, wurde von jedem Untertan verlangt, der dauernd aus dem Lande zog und

1) Vgl. Leyser „Nahegau", S. 37–41: „Derselbe betrug 1 Schilling oder auch 6 Kreuzer. Er wurde alljährlich zur Anerkennung der Leibeigenschaft entrichtet, wie es schon der Name mit sich bringt."

2) Vgl. Baldes „Heimatkunde", S. 241.

3) Vgl. Haubert „Herrschaft Oberstein", S. 57; Linde „Verlust der Staatsangehörigkeit", S. 17.

4) „A. Ki." Brombacher Pfarrbeschreibung; Leyser „Nahegau", S. 37 bis 41; Baldes „Heimatkunde", S. 242.

anderswo seinen Wohnsitz nahm. Die Motivierung dieser Abgabe lag in der Schwächung der Steuerkraft, die der Landesherr durch den Wegzug des Vermögens erlitt. Die Erhebung erfolgte auf herrschaftliche Verordnung hin nach vorher stattgefundener Schätzung des Vermögens durch den Vorsteher und das Gericht.1) Nachdem diese letzte Pflicht erfüllt war und der Untertan einen Bürgen für sich gefunden hatte, stand der Auswanderung nichts mehr im Wege.

Diese Beschränkung der Auswanderung galt für die bäuerliche Bevölkerung des Landes. Die Achatschleifer waren auf Grund der Zunftverfassung „noch2) mit ganz besonderen Eiden de non emigrandi beladen". Sie waren mit einem „duplici vinculo" behaftet; sie hatten nach altem Herkommen einen besonderen Eid abgelegt, außer der Herrschaft keine Achatarbeiten zu machen, auch bei Konfiszierung ihrer sämtlichen Habe und Güter nicht auszuwandern. Besser standen sich die Hintersassen und Dienstboten hinsichtlich der Freizügigkeit. Sie bezahlten keinen Abzug. So waren die Schutzverwandten auf den Züscher Baracken3) alle freizügig.4) Auch der Bergmann blieb von Ein- und Ausgangsgeld verschont.5)

Die Bande der Leibeigenschaft und Gerichtsherrschaft blieben, abgesehen von den zu Baden gehörigen Gebietsteilen, rechtlich bis auf die Zeit der französischen Revolution bestehen. Noch 1774 wurde verfügt6): „Es soll nicht erlaubt sein, auszuwandern, es sei denn, daß die Person als unverbesserlicher Müßiggänger oder übler Wirtschafter befunden werde." Die Regierung7) stand der Praxis der Auswanderung nicht durchaus feindlich gegenüber. Lokalbehörden und Kollegien sahen die Armen mit Vergnügen abziehen. Wohlhabende Leute allerdings wollten sie nicht missen; die Manumission wurde dann grundsätzlich allen Personen abgeschlagen, die mehr als 300, später mehr als 200 Gulden Vermögen hatten. Wer aber entlassen wurde, sollte für immer das Land meiden. Unter der französischen Verwaltung machten die Untertanen von der Auswanderungsfreiheit großen Gebrauch. Aus den wenigen Akten und Protokollen jener Zeit geht jedoch hervor, daß die Beamten beauftragt waren, die Wegziehenden zurückzuhal-

1) Vgl. Baldes „Heimatkunde", S. 200.

2) „O. St. A." Akten I. C. No. 38, vol. III.

3) „Baracken" sind die leichtgebauten Unterkunftsräume der zugewanderten französischen und lothringischen Köhler und Pottaschenbrenner.

4) „K. St. A." „Rechts- und Abzugssachen", Nr. 13. C. Fasc. 392: „was im Dorfe wohnet, ist der Leibeigenschaft unterworfen, außer den Baracken hingegen alles freizügig."

5) und 6) Baldes „Heimatkunde", S. 249.

7) Vgl. Ludwig „Der badische Bauer", S. 90.

ten, ihnen aber zu helfen, wenn sie sich in den französischen Besitzungen Indiens niederlassen wollten.1)

b. Die Einflüsse der wirtschaftlichen Anschauungen.

Seit der Mitte und dem Ausgang des 17. Jahrhunderts trat noch ein weiteres Motiv hinzu, jede Auswanderung zu vereiteln.2) Die von Frankreich ausgehenden merkantilistischen Anschauungen fanden in dem Birkenfelder Land lebhafte Anhänger. In dem Bestreben, die Untertanen im Lande zurückzuhalten, boten die Lehren des Merkantilismus ihnen eine nicht zu verkennende Hilfe. Denn um jene „günstige Handelsbilanz", welche bekanntlich den Schwerpunkt der merkantilistischen Anschauung ausmachte, zu erreichen, mußten auf der einen Seite viele Waren produziert und exportiert werden, „um Gold und Silber ins Land zu ziehen", auf der anderen Seite aber mußte man bestrebt sein, eine möglichst große Bevölkerung zu erreichen, um Kräfte für die Herstellung von Waren zu gewinnen. Zu diesem Zwecke suchte man die Einwanderung zu begünstigen, die Auswanderung dagegen nach Möglichkeit zu erschweren oder ganz zu verbieten. Das erste Mandat, durch das offenbar mit voller Absicht bevölkerungspolitische Wirkung erzielt werden sollte, stammt3) aus dem Jahre 1741. Es ist wider die Abziehung und Verleitung von Schleifern und Achatbohrern aus dem Amte Oberstein gerichtet.4) Schon diese Ueberschrift deutet genügsam an, daß diese Verordnung aus Anschauungen entsprungen ist, die ihre theoretische Grundlage im Merkantilsystem haben. Die Herrschaft wachte eifersüchtig darüber, daß die Oberstein-Idarer Achatindustrie nicht durch Anwerben der Fabrikanten und technisch gebildeter Arbeiter in die Nachbarstaaten überginge. Daß diese Sorge nicht ohne Grund war, beweist der spezielle Anlaß zu dieser Verfügung, der in dem Auftreten von zweibrükkischen Kommissaren liegt, die vor allem Achatschleifer und Bohrer zu gewinnen trachteten. Und so ist nicht mehr der alte Grund der „Untreue" bestimmend, vielfach erlassene Auswanderungsverbote zu rechtfertigen, sondern insbesondere ist es die Sorge um eine „Depopulation, eine Verödung des Landes". Man begriff den Wert überseeischer Ansiedlung noch nicht und war unfähig, die Auswanderer schützend in die Ferne zu begleiten. Das Auswandern war noch „ein Verbrechen".5) Damals mag die ruchlos alberne, noch heute in

1) „A. Bgm." und „E. St. A." Aktenstücke, Ind. 276, H. IV. 1. 6988/34.
2) Vgl. Linde „Verlust der Staatsangehörigkeit", S. 18.
3) und 4) „O. St. A." Akten: I. E. No. 38, vol. III.
5) Vgl. Göbel „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten", S. 3.

Deutschland herrschende Ansicht entstanden und verbreitet worden sein, der Auswanderer sei für immer dem Vaterland verloren.

II. Die Ursachen der Auswanderung.

a. Die wirtschaftliche Notlage des Landes.

Das Birkenfelder Land war ein im ganzen armes Gebirgsland, das, soweit landwirtschaftliche Tätigkeit in Betracht kam, eine nur wenig zahlreiche Bevölkerung zu ernähren vermochte. Die Siedlungsweise paßte sich den örtlichen Verhältnissen an; der Einzelhof, der Weiler, der mehrere Gehöfte vereinigt, und das Dorf finden sich nebeneinander. Die Eingesessenen, Gemeindebürger wie Hintersassen, waren arme Leute. Sie hatten die Aecker, Wiesen und Waldparzellen von ihren Vätern geerbt und mußten ihren Grundbesitz auf Kinder und Kindeskinder, nach der im Lande herrschenden Erbteilung, wonach jedes Kind gleichbedacht wurde, weitergeben. Dadurch wurde eine große Zersplitterung des Besitzes verursacht, sodaß mancher Bauer kaum genügend Land hatte, um sich durchzubringen. Auch bei den Hintersassen zeigte sich nur unzureichende Existenzmöglichkeit. Sie trieben nicht allein etwas Ackerbau, sondern auch ein Handwerk oder Gewerbe, um auf diese Art ihr Fortkommen zu erleichtern. Aber je zahlreicher sie wurden, desto mehr schmälerten sie sich gegenseitig den Verdienst und desto schwieriger gestaltete sich ihre wirtschaftliche Lage. „Aber[1]) in Ungarn und in Polen ist und noch dazu umsonst das allerbeste Land zu haben", so hieß es auch in unserem Land. „Es hat[2]) anno 1738 Heinrich Mebus zu Eisen und seine beiden Töchter Männer Jakob Krämer und Martin Schreiner ihr Wohnhaus verkauft, um in Ungarn zu ziehen. Er könnte zu Eisen nichts mehr verdienen, müßte daher auswärts gehen, um sein Stück Brod zu erlangen, er wäre den ganzen Sommer nicht dagewesen, weil nichts zu Eisen zu verdienen sei."

Die stetige Zunahme der Bevölkerung, wie sie die folgende Tabelle anzeigt, verlangte eine größere Erwerbsmöglichkeit. Wohl waren ausreichende Erwerbsquellen im Lande, ich erinnere an das unbebaute Land und an den Bergbau, es fehlte aber die richtige Ausnützung und Anspannung der vorhandenen wirtschaftlichen Kräfte. Der Bergbaubetrieb[3]) wirkte auf die Zusammensetzung der Bevölkerung stark ein, denn da die eingesessenen Bauern ungern in den Bergwerken arbeite-

---

1) Mertens „Geschichte der Herrschaft Züsch", S. 403.
2) „La.Mus." „Amtsprotokoll 1738", fol. 310, 387.
3) Vgl. Baldes „Heimatkunde", S. 134.

Teilüberſicht der Bevölkerungszunahme:[1])

Amt Birkenfeld	Familien 1607	1699	1772	Perſonen 1790
Birkenfeld	70	51	181	970
Burg-Birkenfeld			20	105
Feckweiler	24	3	31	131
Ellenberg	14	5	22	75
Dienſtweiler-Eborn	17	9	30	115
Brücken	26	10	52	293
Eiſen	13	6	51	
Abentheuer	17	5	22	150
Rinzenberg	17	6	33	161
Buhlenberg	33	14	57	260
Gollenberg	19	18	29	122
Hambach	24	6	38	142
Hattgenſtein	21	7	40	177
Leiſel	38	13	49	216
Seesbach	28	11	46	190
Schwollen	31	9	37	199
Malborn	15	12	41	139
Züſch	7		57	282
Rockenthal	9		14	45
Rötsweiler	7	5	15	56
O'brombach	27	11	37	150
Kronweiler	7	4	25	100
Sonnenberg			12	37
N'brombach	32	13	39	150
Hußweiler	12	8	15	64
Heupweiler	11	8	24	66
Böſchweiler	13	9	21	84

1) „Fabricius, Die Karte von 1780", Band II S. 443, 455, 456.

ten, wanderten viele Knappen aus der Schweiz, Sachsen, Hessen und Württemberg zu; „sie[1]) haben sich alle verheiratet und ansässig gemacht." Das räumlich begrenzte Land erwies sich so als zu klein für die Ernährungs- und Erwerbsmöglichkeit seiner Bewohner; das Fortkommen war sehr erschwert.

Bis in die Zeit der badischen Regierung herrschte dieser Zustand, ohne irgend einen Versuch der Herrschaft, dem Uebel abzuhelfen. Wohl hätte man annehmen können, daß die Selbsthilfe der Bevölkerung durch Verminderung der Eheschließungen und Geburten eingetreten wäre, es zeigte sich aber gerade das Gegenteil. In den Kirchenbüchern des Landes heißt es: „1718 zu merken[2]) ist, daß nach Ausweisung der vorigen Kirchenbücher die Zahl der Getauften in einem Jahr nie so hoch gestiegen seit dem großen Sterben anno 1635." An einer andern Stelle:[3]) „In diesem 1759. Jahr sind, wie Catalogus zeiget, geboren worden 71, nämlich 38 Söhnlein und 33 Mägdelein, gestorben sind nur 26. Mithin hat diese Gemeinde einen Zuwachs bekommen von 45 Seelen." Ueber die Hochzeiten hören wir:[4]) „anno 1758, diese vorstehenden 11 Paar wurden auf einen Tag in der Kirche copuliert, welche viele Hochzeiten die dermalige gehobene Miliz verursachet. Die Menge dieser und des vorigen Jahres (1757) gehabten Hochzeiten rührten vom gegenwärtigen besonders so reichsverderblichen Krieg gegen den König in Preußen her, als um weswillen zu „zweien Malen bereits die Miliz gezogen worden..." Und noch an einer letzten Stelle[5]) heißt es: „Nachfolgende 3 Paar wurden den 31. Januar zum Ehestande eingesegnet. Die Furcht von gnädigster Herrschaft, zu Soldaten gezogen zu werden, ist Ursache, wie vorigen Sommer bereits geschehen, daß mehrere fast wider Willen geheiratet." So entstanden viele neue Haushaltungen ohne Rücksicht auf die Schwierigkeit des Erwerbslebens. Die neu gegründeten Familien wollten alle untergebracht sein, und wo dies nicht zutraf, entstand die Auswanderungsbewegung.

Mit dem Jahre 1775, als Baden den größten Teil des Landes übernahm, suchte man die schwierige wirtschaftliche Lage durch Förderung der bestehenden und durch Erschließung neuer Erwerbsquellen zu heben. Wie sehr aber diese Einwirkung, so unglaublich es auch erscheinen mag, fördernd auf die Auswanderung gewirkt hat, beweisen die folgenden Tatsachen. Der Markgraf Karl Friedrich von Baden sorgte bekanntlich

1) „A. Ki." „Kirchenbuch Wolfersweiler 1641—1702.
2) „A. Ki." ev. Kirchenbuch Birkenfeld 1717—1753, Th. R. 1718.
3) und 4) „A. Ki." luth. Kirchenbuch Birkenfeld 1754—1783.
5) „A. Ki." Kirchenbuch Niederbrombach 1740—1777. Cop. R. 1758.

wie ein Vater in vorbildlichster Weise für seine neuen Untertanen. Die Vehhaltung[1]) als Grundlage des Ackerbaues förderte er durch Einschränkung und Verbot der noch allgemein üblichen Weide, durch welche der Dünger verloren ging, und durch Einführung des Kleebaues, um hinreichendes Futter zur Stallfütterung zu erhalten. Mit Mißtrauen und Widerstreben sahen die Bauern diesen Neuerungen entgegen. Es war häufig vorgekommen, daß sie dem Kleesamen, den der Markgraf unentgeltlich lieferte, vor der Aussaat im heißen Backofen die Keimkraft entzogen, um sich ausreden zu können, daß der Klee in unserer Gegend nicht gepflanzt werden könne. Sie gingen sogar so weit, daß sie um der Neuerungen willen das Land verließen. So heißt es in einem alten Protokoll:[2]) „Als die alten Sponheimischen Lande noch gemeinsam administriert wurden, sahen die Einwohner 3 bis 4 Beamte. Nach der Teilung. die von einem der Stammväter mit dem Fluch belegt war, erschienen aus Karlsruhe plötzlich vierzehn neue Beamte, natürlich Ober- und Unterdiener. Der Aberglaube und die Furcht, so viele Leute nicht ernähren zu können, der Bau von stattlichen Schulhäusern und anderen kostspieligen Neuerungen erschreckten die kleinen Bauern so sehr, daß viele nach Ungarn und Polen emigrierten." Genährt wurde diese Bewegung durch den Befehl gegen das die Gesundheit schädigende Beerdigen von Leichen in den Kirchen und die Bestattung der Toten erst nach dem dritten Tage.[3])

Der Wunsch, in einem andern Lande ein besseres Fortkommen zu suchen, würde bei vielen durch den Vergleich der heimatlichen Verhältnisse mit denen des fremden Landes erst recht rege, wenn die Bevölkerung schlechte Jahre und teure Zeiten durchzumachen hatte. Mißernten[4]) trafen, da Handel und Verkehr wenig ausgebildet und noch mehr lokalen Charakter hatten, die Untertanen in viel stärkerem Maße als heutzutage, da Deutschland bis in die entlegensten Gegenden in die Weltwirtschaft hinein verflochten und an den Welthandel angeschlossen ist, sodaß jeder lokale Mangel durch den Ueberschuß anderer Gegenden oder Länder ausgeglichen werden kann. In den Jahren 1754 bis 1771 wurde die Birkenfelder Landschaft fast dauernd von Wirtschaftskrisen getroffen; es trafen sehr nasse und kalte Frühjahre ein, auch die Ernte hatte unter den Witterungsverhältnissen sehr zu leiden. „Das[5]) Heu wurde meistens schlecht eingetan, das Korn wuchs

1) „A. Ki." Pfarrbeschreibung von Brombach.
2) „A. R. II. 11. 4. fol 87a."
3) „A. R. II. 11. 4. fol. 59."
4) vgl. Mönckmeier „Die Deutsche überseeische Auswanderung." S. 28.
5) „A. Ki." Brombacher Kirchenbuch 1740 1777, Tf. R. 1758.

auf dem Halm." Ausgesprochene Hungerjahre trifft man 1816 und 1817. „Im[1]) Jahre 1817 war wegen der anhaltenden, nassen Witterung an Lebensmitteln großer Mangel; das Faß Korn, das gewöhnlich einen rheinischen Gulden kostete, stieg im Jahre 1817 auf 6 Gulden, ein Faß Gerste auf $4\frac{1}{2}$ Gulden, ein Strich Hafer 3 Gulden, ein Faß Grundbirnen 3 Gulden. So war der Preis in Wolfersweiler. Die Ohm Wein aus der Pfalz, die man im Jahre 1815 für 20 bis 30 Gulden gekauft hatte, kostete im Jahre 1817 60 bis 70 Gulden." Im Kreise Oberstein[2]) war die Not besonders groß. Hier bildeten sich Hilfsvereine zur Unterstützung der bedürftigen Einwohner mit Geld, Kleidungsstücken, Früchten, Kartoffeln und anderen Naturalien bis zur nächsten Ernte.

Auch in der alten Achatindustrie des Idartales zeigten sich oft Wirtschaftskrisen,[3]) die dem Arbeiter die Heimat verleideten. Nach 1770 war das Gewerbe zu einer Goldgrube geworden, das seine Schätze reichlich spendete und auf den Ort Oberstein und den Idarbann, wie auch auf die umliegenden Ortschaften vorteilhaft wirkte. Das Dosenfassen, ein neuer Erwerbszweig, zog viele Arbeitskräfte der benachbarten Dörfer an. Die Dosenfasser, die bisher nur Meisterssöhne unterrichten durften, brachten Aenderungen in den Zunftartikeln zuwege, um nur möglichst viele Lehrlinge annehmen zu können, die Oberstein und der Idarbann aufnahm.

Doch gerade die Leichtigkeit, womit man Geld verdienen konnte, war die Ursache, welche fast den Untergang der Industrie herbeiführte. Bei dem reißenden Absatz der Waren wurde man leichtsinnig, die Zahl der Lehrlinge wurde unnötig vermehrt und die Qualität der Ware aus dem Auge gelassen. Es bildete sich eine Generation, die mehr Pfuscher als Meister enthielt. Hinzu kam noch die französische Revolution, welche die schlaff gewordenen Zunftbande vollends löste und mit Posaunen die freudige Kunde ertönen ließ, nunmehr beginne für die „Fabrik"[4]) das goldene Zeitalter.

Aber die Freude ward bald verbittert. Durch die Uebersetzung ihrer Meisterzahl und die heranbrechenden Kriegsjahre, die den Handel und Verkehr oft unterbrachen, stand die Produktion von Schmucksteinwaren in keinem Verhältnis zu dem Absatz. Die Konkurrenz mehrte sich, es war ein Ueberfluß an Arbeitern vorhanden. Der Verdienst wurde verringert, viele Familienväter waren der Not ausgesetzt. Durch die

1) „A. Ki." Urkundenbuch der kath. Pfarrei Wolfersweiler.
2) „A. Bl." Amtsblatt der Regierung zu Trier, 1817. S. 86.
3) vgl. Leyser „Nahegau", S. 143—146.
4) „Fabrik" ist die volkstümliche Bezeichnung der Idar-Obersteiner Schmucksteinindustrie.

schlechte Qualität der Papierdosen erlosch endlich der Handel mit ihnen fast ganz. Nur die Achatwaren erfreuten sich immerfort eines ordentlichen Absatzes. Diese waren die Zierde und Lockspeise, womit man die andern Artikel des Gewerbes von sich zu schaffen suchte. Fast in alle Länder Europas — mit einigen Ausnahmen derer, welche der Krieg vom Verkehr ausschloß — wurden Oberstein-Idarer Schmucksachen verschickt und die Messen derselben besucht. Aber die Armut der Arbeiter stieg, die Pfuscherei nahm zu, und Arbeitslosigkeit und Mangel waren sehr oft an der Tagesordnung. Das beste Bild[1] von der Fabriklage zum Schlusse des denkwürdigen Jahres 1813, als sich die Oberstein-Idarer Handelsleute zur Zeit der Völkerschlacht bei Leipzig in dieser Stadt eingeschlossen fanden, entnehmen wir dem Lieferungsregister der Stadt Oberstein vom Jahre 1813. Dieselben Krisen wiederholten sich in den folgenden Jahren noch öfters.

b. Die Lasten und Abgaben der Untertanen.

Was aber am meisten den Birkenfelder als Nomade in alle Länder trieb, wurzelt in den Auswirkungen des Abhängigkeitsverhältnisses von Untertan zur Herrschaft. Die drückenden Lasten und Abgaben, die eine derartig wirtschaftlich darniederliegende Bevölkerung zu entrichten hatte, belasteten den privaten wie kommunalen Haushalt in hohem Maße. Offene Widersetzlichkeit kannte das längst an seine Lage gewohnte Bauernvolk im 18. Jahrhundert sehr selten. Nur ein einziges Mal fand ich eine Stelle,[2] die auf eine Art passiven Widerstand hinwies: „Anno 1772, weilen im Herbst dieses Jahres der Grundbirn- und Mortenzehnten zur Exekution kam, so wurden die Kirchspielskinder durch Aufwiegelung dem Pfarrer so aufsässig, daß sie nicht mehr in die Kirche noch um so weniger zum hl. Abendmahl gehen wollten, daher es im advent zu Mörschied garnicht gehalten wurde und überhaupt nur Kommunikanten gewesen sind.“ In einzelnen Gebieten war die Bedrückung zu Zeiten besonders hart,[3] im Zweibrückischen unter Herzog Karl, „dem Hundekarl“, während in anderen Gebieten, so im Sponheimischen unter den wohlwollenden Fürsten von Pfalz-Birkenfeld und im Wild- und Rheingräflichen unter Karl Dominik bessere Verhältnisse herrschten und im Birkenfeldischen unter der milden und auch segens-

1) „A. Bgm.“ Idar-Land, régistre de la correspondance d'Oberstein de 1816: „Vous n'ignorer pas, monsieur le Sous-préfet, que cette mairie vive de son commerce qui depuis quelques années compte pour plus rien.“
2) „A. Ki.“ Kirchenbuch Herrstein 1721—1788.
3) Vgl. Baldes „Heimatkunde“, S. 219 und 220.

reichen Regierung des badischen Markgrafen Karl Friedrich von jeder Plackerei der Untertanen abgesehen wurde.

Die Leistungen, zu denen die abhängigen Bauern, die Grundholden und Hintersassen, ihren Grundherren gegenüber verpflichtet waren, bestanden in Abgaben und Diensten.1) Die Dienste oder Fronen mußten die Männer verrichten, daneben gab es auch eigene Frauenfronen: Jede Bürgersfrau zu Oberstein, ausgenommen Wöchnerinnen, mußte alljährlich der Herrschaft zwei Pfund Flachs spinnen. Unter Christian Karl Reinhard durften die Töchter2) in der Herrschaft Oberstein sich nicht verheiraten, ohne vorher ein Jahr am Grafenhofe zu Heidesheim Magddienste geleistet zu haben. Die Dienste waren bitter und trieben manche von der heimatlichen Scholle in die Fremde. Sie wurden mit der Beseitigung der Leibeigenschaft 1783 oder erst durch die französische Revolution aufgehoben. Heute erinnern uns noch all die Burgen und Ruinen der Landschaft an längst vergangene harte Arbeiten unserer Vorfahren.

Neben der Arbeitsleistung mußte der Untertan an die Grund- und Gerichtsherrschaft, die in unserem Lande größtenteils vereint war, Abgaben entrichten. Er hatte unter den schwierigsten Verhältnissen Steuern zu zahlen, von denen er direkt wie indirekt erfaßt wurde. Das Amtsprotokoll über die abgegangenen Achatschleifer aus dem Jahre 1741 spricht sehr deutlich:3) „Dieses wäre eine bekannte Sache, indem sie Untertanen von Ihrer Herrschaft gar zu hart gehalten und mit viel Geldgaben heimgesucht würden, gestalten der arme Mann schier alles, was er nur aufbringen könnte, der Herrschaft geben müßte, es wäre des Geldgebens zu viel, man könnte die Last schier nicht mehr ertragen, mit einem Wort: Es wäre bei den Untertanen ein Elend und erbarmungswürdiger Zustand, und wenn Ihnen von Ihrer Kurfürstlichen Gnaden zu Trier kein Beistand und Hilfe verschafft würde,4) so müßten die vorhandenen Achatschleifer, aus Not und Elend gezwungen, endlich fortgehen, ihr Stück Brot anderwärts suchen und das ganze Amt in den Bettelstab geraten." Nur von Kurtrier wurde gerühmt, daß es Steuern ermäßigte, die Abgaben von Oel und Branntweinzapf, das Geißengeld u. a. aufgehoben habe.

---

1) Ueber „Fronen und Abgaben" ist viel geschrieben: Haubert, „Herrschaft Oberstein"; Heidrich, „Kulturgeschichte der Nahe- und Idargegend"; Leyser, „Nahegau".

2) Vgl. Leyser, „Nahegau". S. 108.

3) „O. St. A." Oberstein. Gravam, I. C. No. 38, Vol. III.

4) Die Klagen der Untertanen bestritt der Landesherr mit Erfolg, Baldes „Heimatkunde". S. 171, 172.

Es wurde von den Untertanen der große wie der kleine Zehnt erhoben, auch das Vermögen wurde besteuert durch die sogenannte Schatzung. Daneben bestand noch die älteste Steuer öffentlich-rechtlichen Ursprungs, die Bedabgabe. Weitere wichtige landesherrliche Steuer bildete das Ungeld, die Stempelsteuer usw.; eine vollständige Uebersicht aller steuerlichen Abgaben zu geben, die teils direkt teils indirekt herausgeholt wurden, ist unmöglich.[1] Die Untertanen seufzten unter der schweren Steuerlast; noch mehr aber litten sie unter dem Fronzwang und den persönlichen Abgaben an ihre Herren. Viele verließen darum teils mit Erlaubnis, teils heimlich das Land. Der heimische, lieblos gewordene Boden brannte den Fernsüchtigen derart unter den Füßen, daß sie ungeachtet der schweren Strafen nach Mitteln und Wegen zur Flucht forschten und beides fanden, ihren Besitz im Stiche ließen, und nur „mit[2] Zwerchsack und darinnen ein wenig Kleidung ... einem Gurt mit Geld gefüllt um den Leib" nach Pennsylvanien, Ungarn oder Polen zogen.

c. Die Auswanderung aus konfessionellen Motiven.

Wie ich schon andeutete,[3] waren aus einzelnen Teilen der Landschaft Untertanen im 16. und 17. Jahrhundert aus religiösen Motiven ausgewandert. Im 18. Jahrhundert trat dieser Faktor sehr selten hervor. Vereinzelt mochten zwar noch Fälle, wie ich unten anführen werde, vorkommen oder Reibungen und Schikanen aus dem Zusammenleben verschiedener Konfessionen entstehen, die eine Auswanderung der Betroffenen veranlassen konnten.

Im[4] zweibrückischen Kirchspiel Wolfersweiler und Nohfelden war 1522 die Reformation eingeführt. Bald hörte dort der Katholizismus fast vollständig auf. Zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse mußten die katholischen Einwohner sich entweder 6 Stunden weit nach Kusel oder 4 Stunden weit nach Baumholder wenden. Dieser unerträgliche Zustand dauerte fast 200 Jahre lang. Nach dem Westfälischen Frieden wurde dem Pfarrer von Kusel sogar untersagt, die heiligen Sakramente innerhalb des Amtes Nohfelden zu spenden. Ein Umschwung trat erst 1720 durch den Pfalzgrafen Gustav Samuel Leopold, Herzog von Zweibrücken, ein. Derselbe entschloß sich, für das ganze Amt Nohfelden eine ka-

1) Ich verweise auch hier auf die spezielle Literatur. Heidrich, Leyser, Haubert und Baldes.
2) „La. Mus." Amtsprotokoll 1767, fol. 102—105.
3) vgl. Teil B, 1. Abschnitt.
4) vgl. Lorenzi „Beiträge", S. 563.

tholische Pfarrei in Wolfersweiler zu errichten. 1729 erbaute er[1] auf eigene Kosten den Katholiken eine Kirche. Vorher war der katholische Gottesdienst in einem Privathause zu Walhausen abgehalten worden. Bei dem Bau der Kirche kam es zu tätlichem Widerstand vonseiten der Reformierten, der dann vom Herzog mit Mühe gebrochen wurde.

Der einzige Grund, welcher Familien zur Auswanderung veranlaßte, lag in der Handhabung des Taufens und der Religion bei gemischten Ehen. Nach der gemeinherrschaftlichen Verordnung mußten die Söhne nach dem Vater und die Töchter nach der Mutter in dem Glaubensbekenntnis erzogen und unterrichtet werden. Zwischen den Eingesessenen und der Geistlichkeit kam es dann öfters zu Streitigkeiten, welche soweit führten, daß die sich nicht fügenden Familien lieber das Land verließen. „Weil[2] Mathias Keßler aus Feckweiler, reformierter Religion und dessen Frau katholischer Religion, ihre älteste Tochter, 15 Jahre alt, zu dem lutherischen Herrn Pfarrer allhier in dem lutherischen Glaubensbekenntnis zum Unterricht abschickten, wurde ihm befohlen, sein Kind der herrschaftlichen Verordnung gemäß der Mutter nach zur katholischen Religion zu schicken. Mathias Keßler antwortet, widrigenfalls man ihn obligieren wollte, sein Kind zu der katholischen Religion zu ziehen, wollte er lieber aus dem Land gehen.“ In dem Idarer Kirchenbuch finden wir einen ähnlichen Fall, hier[3] heißt es: „Joseph Nikolaus Rößler, Achatbohrer von Hettenrodt, welcher von einem papistischen Vater, Hans Jakob Rößler, daselbst, aber einer evangelischen Mutter geboren war und durch den Pfaffen zu Oberstein bei dem französischen Wesen zur papistischen Religion gezwungen worden, jetzt wieder wegen vieler scupeln aus eigenem Trieb zu Kirschweiler zum heiligen Abendmahl am 18. April 1726 gelassen worden, dieser Joseph Nikolaus Rößler ist mit Weib und Kindern nach Dänemark gezogen, anno 1729 im Januar.“

d. Die Kriegsjahre und die Schreckensherrschaft der Franzosen.

Zu diesem Gewirrr von wirtschaftlichen, rechtlichen, religiösen und sozialen Unzuträglichkeiten kam noch der Krieg mit seinen Schrecken. Wie alle Gebiete des linken Rheinufers hatte die Birkenfelder Landschaft zuerst im 30jährigen Kriege durch die Spanier unter Spinola und später beson-

1) vgl. Baldes „Heimatkunde“, S. 417.
2) La. Mus. „Amtsprotokoll 1724,“, fol. 68, 69.
3) „A. Kt.“ Kirchenbuch Idar 1720—1751, fol. 3.

ders seit 1635 durch die Heere des Kaisers und der katholischen Liga schwer gelitten. Auf den 30jährigen Krieg folgten, ehe sich die Bewohner erholen konnten, die Einfälle Ludwig XIV. von der Mitte des 17. Jahrhunderts an bis zum Schlusse des spanischen Erbfolgekrieges. Besonders hausten die französischen Truppen. Es fehlte nicht an Bedrückungen und Quälereien, besonders nicht durch das die Heere begleitende Gesindel, das ein ungebundenes Freibeuterleben führte und oft auf eigne Hand von einer Gegend in die andere zog. Viele Ortschaften verfielen. Aus1) dem Jahre 1686 finden wir die folgende Notiz: Einem Mann von Buhlenberg ist „in dem Kriegswesen" sein Haus verbrannt. Er hat es dann samt seinen Gütern verkauft und ist aus dem Amt gewichen. Viele andere taten dasselbe. Von kriegerischen Durchmärschen in den 1690er Jahren berichtet das Birkenfelder Kirchenbuch: „Birkenfeld wurde von Husaren geplündert und dabei ein Glaser Pick getötet." 1698 schrieb der Pfarrer von Oberstein die Worte nieder: „Gott hat uns von den Franzosen erlöst." Im spanischen Erbfolgekrieg kamen sie aber wieder. Bald zogen auch noch kaiserliche, spanische und allerlei deutsche Truppen durch das Land. Die Stadt Oberstein litt damals besonders darunter, sodaß die herrschaftliche Familie das Schloß verließ und erst 1706 zurückkehrte. Im Herbst 1702 lagen dort kaiserliche Truppen, die sich übel aufführten. Von Birkenfeld rückte eine französische „Partie" heran, mit der es im folgenden Jahre gelegentlich zu Zusammenstößen kam. Im Winter 1704 05 hatten die Stadtbewohner ein dänisches und im folgenden ein hessisches Regiment im Quartier. 1713, als die Nachricht von der Einnahme von Kaiserslautern und Wolfstein durch die Franzosen laut wurde, flüchteten die Bewohner der Nachbarorte nach Oberstein. Noch lange zeugten verlassene und zerstörte Wohnungen von den Schrecken der Kriegszeit, ebenso die verwilderten Felder, die vielfach als herrenlose Güter den Gemeinden überlassen oder zu Schul- und Kirchenland geschlagen wurden. Zeugnis davon legen auch die endlosen Besitz-, Grenz- und Weidestreitigkeiten ab, die die Amtsprotokolle bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts anfüllten. Das Land war von Krankheiten und Seuchen gepackt. An einer Stelle2) heißt es: „Der Ausgang wie das Ende dieses Jahres 1734 ist sehr betrübt und traurig, nicht allein wegen des harten Krieges, so Teutschland drückt, sondern auch wegen der giftigen Seuche, die gewaltig grasiert und

---

1) Vgl. Baldes „Heimatkunde", S. 288—289.

2) „A. Ki." ev. Kirchenbuch Birkenfeld 1717—1753, St. R. 1734.

durch die Franzosen in das Land ist gebracht worden, es wurden an die 40 Kranke in dem Kirchspiel gefunden, Gott erbarme sich unser."

Mit jedem Jahre wurden die Kriegslasten auch schwerer. Es versteht sich von selbst, daß die Gemeinden Kontributionen und Lieferungen aufbringen mußten, über die unsere alten Gemeinderechnungen bis in die Hälfte des 19. Jahrhunderts beredte Auskunft geben. Die Bewohner von Niederhosenbach wurden sogar für die Beihilfe, die sie den deutschen Truppen geleistet hatten, von den Franzosen streng bestraft. Das Dorf wurde ausgeplündert und alles Vieh weggetrieben. Sechs Monate lang erhielt der Ort 1500 Mann Einquartierung, wodurch er mit einer Schuld von 66 000 Gulden belastet wurde. Im unteren Teil der Landschaft ging es noch ärger zu. In Mörschied war fast ständige Besatzung. Nachdem dort vom 21. Dezember 1796 bis zum 2. Januar 281 Oesterreicher und Sachsen gelegen hatten, traf noch am selben 2. Januar eine Abteilung französischer Chasseurs ein, in der nächsten Woche ein Bataillon der 15. Infanteriebrigade der Maas- und Sambrearmee unter dem Chef Lahure, annähernd 1550 Mann, die, auf 56 Gemeinsleute verteilt, 5 Monate blieben. Sie mußten aufs beste bewirtet werden, ja, auch für ihren Unterhalt mußte gesorgt werden. Dazu stahlen die Truppen, was nicht niet- und nagelfest war. Tag und Nacht standen die Bewohner im Dienste der Einquartierung. Die einen mußten, da der Ort selbst in einigen Tagen die Lebensmittel aufgebraucht hatte, diese von weither heranschaffen, andere das Holz für die Hütten der Vorposten und die Wachtfeuer aus den Wäldern heranfahren; die Handwerker mußten für die Soldaten arbeiten, und die Besitzer von Zugtieren mußten mit ihren Fuhren nach Metz, Koblenz und Mainz fahren. Die Kriegsrechnung betrug für die Zeit vom 9. März bis zum 30. Dezember 34 625 Gulden und brachte die Gemeinde an den Rand des Verderbens. Noch 1803 kamen bei 62 Gemeindeleuten auf jeden Pfennig Steuer 7 Gulden 48 Kreuzer Kriegsschulden. Anderen Gemeinden ging es ebenfalls schlecht. Durch Achtelsbach zog am 9. Oktober 1797 die französische Armee unter dem Kommando des Generals Moreau nach Mainz. „Die volontairs derselben[1]) erlaubten sich allerlei Exzesse. Der alte Sekretär sah mit zu, wie die seinigen gegen solche Plünderer sich verteidigten und wurde dabei von einem geschlagen, daß er starb; er konnte wegen der Zeitumstände nur in der Stille begraben werden." Aber bei den Durchmärschen, Einquartierungen und Kontributionen blieb es nicht.

1) „A. Ki." Kirchenbuch Achtelsbach 1781—1789.

Die waffenfähigen jungen Männer wurden eingezogen; sie mußten französische Kriegsdienste tun und kehrten sehr selten in die Heimat zurück. Manche schrieben zuletzt aus Luneville, Antwerpen, Berlin, Stettin, Smolensk usw. und wurden nach Jahren für „verschollen" erklärt. Andere blieben als Kriegsgefangene in Rußland, Oesterreich und Preußen. Viele[1]) junge Leute suchten dem Geschick zu entgehen, sie verheirateten sich in Eile, waren so vom Kriegsdienst befreit und zogen fort nach Polen. Nebenher lastete auch die Willkür und häufige Bestechlichkeit der Beamten schwer auf unserer Gegend. Und dann kam die französische Zeit. Die Hoffnungen, die sich in der ersten Zeit an die verkündete „liberté, égalité, fraternité" geknüpft hatten, waren bald zunichte. Der Steuerdruck, nur in anderer Form, war größer geworden. Die französische Administration forderte Geld und Lieferungen aller Art. Bei allen Bewohnern wurde der Wunsch nach Aufhören der Fremdherrschaft laut. Man hatte schon schwere Zeiten hinter sich und nahm an, daß auch die gegenwärtige Krise vorübergehen würde. Bei aller Not brach der Galgenhumor durch, allgemein hieß[2]) es:

„Rummel di bum,
Kei Schuck und kei Strumpf,
Kei Hemd und kei Hose,
Es komme Franzose".

Im Januar 1814 brach die Befreiung an. Die Truppen Blüchers besetzten das verarmte Land, das auch jetzt noch schwere Opfer zu bringen hatte. In ein und derselben Zeit fanden Lieferungen, wie umseitiges Verzeichnis[3]) darstellt, öfters nach Mainz, Trier und Saarbrücken statt, so am 15. und 17. Januar 1814.

Die Zustände waren nach dem Siege der Verbündeten und der Flucht der Franzosen nicht besser geworden. Truppendurchmärsche und Kriegsanforderungen waren nach wie vor eine Belastung, und das Jahr 1814 hatte mit der Wiederkehr der deutschen Verwaltung nur unfertige und unsichere staatliche Verhältnisse gebracht, aber keine Besserung der wirtschaftlichen Lage und keine Erleichterung des Steuerdruckes. Zum Unglück waren die nächsten Jahre die schlimmsten Notstandsjahre, die Hungersnot und Krankheiten in ihrem Gefolge hatten. So ist es zu verstehen, daß die Untertanen

---

1) „C. St. A." Aktenstücke, Ind. 276. x; IV. 1. 29.
2) „A. Ki." Pfarrbeschreibung Brombach.
3) „A. Bgm." régistre de la mairie d'Oberstein de 1816.

sich in die Fremde sehnten und den heimischen Besitz unter den schwersten Opfern im Stiche ließen.

Gemeinde	Branntwein: litres:	Kornmehl: centner:	Haber: hectolitres:	Heu: centner:	Stroh: centner:	Wollen Strümpf: paar:	blau Tuch: Ellen:	grau Tuch: Ellen:	Hemde: Stück:	Schuhe: paar:	Stiefel: paar:	Sohlen: paar:	Gamaschen: paar:	Säcke: Stück:
Algenrodt	53 1/2	9	16	4	5	8	72	72		9	4		7	4
Enzweiler	13	2 1/5	4	1	1 1/5	1	16	15		2	1		1	1
Hettenrodt	55	9 2/5	16 3/5	4	5	9	72	72		9	6		8	4
Hettstein	42 4/5	7 2/5	13	3	4	7	54	55		7	4		5	3
Idar	92 1/5	15 3/5	27 2/5	6 1/2	8 2/5	20	158	157		20	10		15	8
Mackenrodt	65 2/5	11 2/5	19 7/10	4 3/5	5 2/5	9	73	73		10	6		8	4
Oberstein	189	32	57	12	16	31	307	307		39	17		30	14
Vollmersbach	71 1/10	12	21 3/10	4 3/10	7	10	81	86		11	6		9	4

e. Die Werbetätigkeit der Agenten und Ausgewanderten.

Aber das alles genügt nicht zum Verständnis dieser Erscheinung. Die Werbetätigkeit der Auswanderungsagenten hatte gerade hier eingesetzt. Amerika, wie Ungarn und Polen streckten ihre Fangarme nach Ansiedlern aus. Maria Theresia wünschte Bauern, Zimmerleute, Gewerbetreibende und Kaufleute in ihre Erblande zu ziehen.1) Katholisch mußten sie sein. In dieser Hinsicht verstand man in Wien keinen Spaß. Nicht nur, weil man selbst katholisch und dessen froh war, sondern mehr noch, weil man mit den evangelischen deutschen Städten Oberungarns während der Kämpfe des Kaisers mit den aufständigen Madjaren üble Erfahrungen gemacht hatte. Die Rheingegenden waren ausschließlich katholisch, und dort wurde nun die Werbetrommel gerührt.

Der Kameral-Oberverwalter Johann Franz Albrecht Craußen wurde von Wien aus mit diesem Amt betraut. Craußen scheint ein fähiger Kopf gewesen zu sein. Er war von Herkunft Rheinländer. Er begann zunächst unter seinen Bekannten

1) Vgl. Bell „Das Deutschtum im Auslande“, S. 23–25.

und Verwandten und dann mit deren Hilfe zu werben. Er mag ihnen das Banat als Kanaan geschildert haben; im Nu waren einige hundert Familien bereit, den „Peinstrom“ zu verlassen und aus der Banater Donau einen neuen Weinstrom zu machen. Craußen war im Jahre 1722 nach Wien gereist, wo ihm die Hofkammer Freipässe für die Anzuwerbenden erteilte. Er kam an den Rhein zurück und schlug in Worms sein Quartier auf. Worms wurde Hauptwerbeplatz. Oberwerber war der Amtmann von Worms, Johann Franz Falkh; als Werber fungierten den Rhein entlang und im ganzen Rheinlande Johann Ernst Bunkerth, Peter Jordan und Johann Philler, auch[1]) wird 1724 der frühere Mainzer Amtmann Johann Georg Römerer genannt. Die Werber waren am „Geschäft“ erheblich mitbeteiligt, erhielten sie doch für jede angeworbene Familie hohe Belohnungen. Philler hatte an den von ihm Angeworbenen 302 Gulden, Jordan 233 Gulden und Bunkerth 200 Gulden verdient. An diesen ersten Lieferungen waren sicher auch Birkenfelder Untertanen beteiligt. Aus den Orten Brükken, Birkenfeld, Ellweiler, Reichenbach und Hoppstädten liegen genauere Angaben aus dem Jahre 1720—1725 vor, auf die ich später eingehen werde.

Die einheimische Bevölkerung war dem Werbungswerke für das Banat gewogen. Ihr Landesherr, d. h. der Landesherr einzelner Birkenfelder Dörfer, wie Hoppstädten, Bleiderdingen, Weiersbach war ein Lothringer, der Herzog Franz Stefan, der Gemahl Maria Theresias. Die Lothringer haben ihm noch lange die Treue gehalten, und viele wanderten ihm in das Donaureich nach, vor allem ins Banat. Aus dem Dorfe Hoppstädten wanderten weit über 30 Personen im Jahre 1760 aus. Ein weiteres noch! Die[2]) Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, die Bischöfe von Fulda und Würzburg standen in den besten Beziehungen zum strengkatholischen Kaiserhause. Sie bereiteten der Werbetätigkeit keine Hemmnisse. Aus Kurtrier wurden 1751 fünfzig Familien im Banat angesiedelt, auch schon 1748, 1749 und 1752 wanderten aus Kurtrier und Lothringen ganze Züge der neuen Heimat zu. In Gegenden, wo die kaiserlichen Werber nicht offen wirken konnten, so im französischen Lothringen, warben geheime Sendboten. 1782 leitete der kaiserliche Gesandte Graf Metternich von Koblenz aus die Werbung in unser Land hinein. Diesmal durften die Auswanderer auch Protestanten sein. Unter[3]) der einheimischen Bevöl-

1) Vgl. Bell „Das Deutschtum im Auslande“, Aufsatz von Möller, S. 37—41.
2) Vgl. Grothe „Das Banat“, S. 25.
3) Vgl. Kaindl „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“, S. 25.

kerung fanden sich Männer, die Auswanderungslustige sammelten und nach Oesterreich führten. So warben der Schulmeister Peter Decker und ein gewisser Konrad Bauer aus der kurpfälzischen Ortschaft Duchroth bei Kreuznach über 100 Familien. Sie reisten sodann auf Kosten der Angeworbenen nach Wien, erhielten vom Kaiser günstige Zusicherungen und schickten dann die Ansiedler 1783 nach Oesterreich. Decker aber mußte die Kurpfalz verlassen, weil er von der Regierung zur Verantwortung gezogen wurde.

Auch vonseiten Englands und von gewissen Interessenten und Spekulanten in den Kolonien oder ihren Vertretern wurde die Nahegegend direkt bearbeitet und zur Auswanderung verleitet. Denn sonst wäre es kaum zu erklären,1) wie im Frühjahr 1709 Tausende und Abertausende von deutschen Familienvätern am Rhein, an der Mosel und Nahe, am Main und Neckar dazu kamen, ihr Hab und Gut, ihre Verwandten und ihre Heimat im Stich zu lassen und auf gut Glück in die weite Welt zu fahren, rheinabwärts nach Holland und nach England. Es waren nicht etwa arme Teufel, Habenichtse und Gesindel, was da in die Fremde zog. Im Gegenteil, von Haus aus wohlhabende Bauern und tüchtige Handwerksleute unter den Ausziehenden. Auch waren alle Bekenntnisse vertreten: Katholiken, Lutheraner, Reformierte. England war im Besitz riesiger Länderstrecken in Amerika, die es brach liegen lassen mußte, ohne irgend welchen Nutzen daraus ziehen zu können. Die englische Regierung überschwemmte Deutschland mit einem Heer von Agenten, die versuchen sollten, möglichst viel rechtschaffene, fleißige Arbeiter mit kinderreichen Familien zur Ueberfahrt nach Amerika und zur Ansiedlung in den englischen Kolonien zu veranlassen. Auf eine Einladung der Königin Anna verließen in den Jahren 1708 und 1709 dreiunddreißigtausend2) ihre Heimat in den Rheinlanden, von denen im Sommer 1708 etwa zwölf- bis dreizehntausend in London ankamen. Bücher und Zeitungen wurden in den Rheingegenden verbreitet. Auf den Büchern war das Bild der Königin, das Titelblatt war mit goldenen Buchstaben verziert, weshalb sie auch das „goldene Buch“ genannt wurde. Der Zweck war, die Leute zu bewegen, nach England zu kommen, um nach den „Carolinas“3) oder anderen Kolonien „Ihrer Majestät“ als Ansiedler geschickt zu werden.

---

1) Vgl. Lohr „Die Pfälzer am Hudson“, S. 128.

2) Diese Zahl der Auswanderer wird in verschiedenen Büchern immer wieder angeführt, ob sie aufrecht erhalten werden kann, bedarf einer eigenen Untersuchung; man vgl. Rupp „Collection“, S. 21; Häberle „Auswanderung aus der Pfalz,“ S. 42.

3) Gemeint sind die Kolonien, jetzt Staaten Nord- und Südcarolina.

Die Flut der Auswanderung vom europäischen Kontinent nach Uebersee wurde noch durch Einflüsse verschiedener Art verstärkt. In Pennsylvanien waren es die „Neuländer", Werkzeuge in der Hand der Schiffsbesitzer, Kaufleute und Importeure, welche Ansiedler in die neue Welt herüberschafften. Sie kamen von Pennsylvanien zurück und machten sich ein Geschäft daraus, in der neuen Heimat möglichst viele zur Auswanderung zu bewegen. Sie zogen im Lande umher auf Kirmessen und Jahrmärkten und Vogelschießen, hielten freie Zechen in den Wirtshäusern, machten einen großen Aufwand an Kleidern und erzählten dabei Wunderdinge von der neuen Welt. Es lägen dort, sagten sie, Berge von Gold, Silber und Diamanten, jeder Knecht wäre ein Herr, jede Magd eine gnädige Frau, der Bauer ein Edelmann, der Bürger ein Graf. Gesetze und Obrigkeit machte man sich nach Gutdünken. Derartige Elemente arbeiteten auch in unserer Gegend. Der Gerber Johann Nikolaus Trein aus Böschweiler wanderte 1767 nach Amerika aus. Der Entschluß zur Auswanderung wurde bei ihm erst durch das Zureden eines Neuländers reif: „Daß[1]) er Lust in das neue Land hätte und schon lange gehabt, aber das Wasser, darüber man fahren müsse, daß, als er seine Stieftochter nach Idar verheiratet und auf der Hochzeit gewesen, der daselbige Neuländer Risch ihm soviel Gutes von dem neuen Land gesprochen und gesagt, daß die Gerber, welche zugleich falzen und schlichten könnten, in Engelland[2]) sehr angenehm wären und des Tags einen Taler verdienen könnten." Es fuhren schon damals Agenten herüber und hinüber: „Unser[3]) werter Freund, Herr Johann Martin Gaul, Kaufherr in der Stadt Philadelphia wird uns alles überliefern, was er bei Euch empfangen wird.. Der Brief, den Johann Nikolaus Zimmermann nach Teutschland gebracht hat...", so schrieb ein Johann Georg Keßler an seine Verwandte im Amte Herrstein.

Aber nicht nur diese Werber drückten den Birkenfeldern den Wanderstab in die Hand. Die guten Nachrichten, selbst Geldsendungen ihrer Angehörigen und Bekannten aus dem fremden Lande erzielten große Wirkung in der Heimat. Die Vorstellung, daß es den Ausgewanderten gut gehe, daß sie alles im Ueberfluß hätten, was sie in der Heimat entbehren müßten, ließ in ihnen das Verlangen aufkommen, den Vorangegangenen nachzureisen. Es trafen dauernd Briefe ein. So schrieben um das Jahr 1770 die Eheleute Helm aus Gollenberg verschiedene

1) „La.Mus." Amtsprotokoll 1767, fol. 102.
2) Gemeint sind die englischen Besitzungen in Nord-Amerika.
3) „O. St. A." Akten.

Male aus der amerikanischen Kolonie Biednagel Church in der Provinz Derry Township1) an ihre Geschwister, bis diese endlich herüberkamen. Die beiden Söhne des Nikolaus Karius2) aus Schwollen waren um 1765 auf einer Zuckersiederei in „Engelland", sie ließen Geld und Briefe an ihren Vater abgehen. Aus Windsor Township3) in Pennsylvanien schrieb ein Johann Georg Keßler4) an seine Verwandten und Bekannten nach Niederhosenbach; er schilderte breit, wie er nach Pennsylvanien gekommen und welchen Reichtum er erlangt hätte. Derartige Briefe kamen mehrere in das Land. Sie blieben auch nie ohne Erfolg.

Hand in Hand mit dieser Werbetätigkeit ging die Propaganda, die man für Südrußland, Ostgalizien und Polen seit der Teilung Polens, ja seit 1763 trieb. Katharina II. erließ schon am 22. Juli 1763 ein Manifest,5) worin sie Ausländern bestimmte Vorteile zusicherte, wenn sie sich in Rußland ansiedeln würden. Gleichzeitig veröffentlichte Oesterreich in den Zeitungen ein Privileg, welches die Herbeiziehung neuer Siedler für Ostgalizien bezweckte. Für die Durchführung dieser Anpreisung sorgte6) besonders die Frankfurter Zeitung, das einzige Nachrichtenblatt in unserer Gegend. 1801 erließ dann Alexander I. erneute Einladungen7) zur Einwanderung, die sich an das Manifest Katharinas II. anlehnten. Besonders sollten Ehepaare mit Kindern berücksichtigt werden, einzelne Personen nur dann, wenn sie sich einer Familie anschließen würden. Vom Tage der Ankunft an der Grenze an wurde die Auszahlung von Verpflegungsgeldern versprochen: 10 Kopeken8) für Erwachsene, 6 Kopeken für jedes Kind täglich und an dem Bestimmungsorte täglich für jede Person 5—10 Kopeken. Der Vorschuß zur Einrichtung der Wirtschaft sollte 300 Rubel betragen.

---

1) Fast alle amerikanischen Staaten sind in „Counties" als die größeren Verwaltungsbezirke eingeteilt. Diese zerfallen wiederum in kleinere, deren Bezeichnung nicht überall dieselbe, gewöhnlich aber „Township" ist. Die „County" entspricht ungefähr dem deutschen Kreis, noch mehr dem bayerischen und württembergischen als dem preußischen, und die „Township" ist so ungefähr dasselbe, wie ein deutscher Gemeindebezirk. Gemeint ist also hier die Kolonie „Biednagel Church" im Bezirk Derry, Staat New Hampshire.

2) „La. Mus." Amtsprotokoll 1771, fol. 92.

3) „D. St. A." Auswanderungsurkunden; gemeint ist Windsor, südöstl. von Binghamton an der Grenze von Pennsylvanien und New York.

4) wie Anmerkung 3.

5) vgl. Hauff „Die Auswanderung der Schwaben nach Rußland," S. 107, 108.

6) vgl. Kaindl „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern," S. 8.

7) siehe Anlagen, Anhang 1.

8) 100 Kopeken = 18 Batzen; 1 Flor = 15 Batzen = 60 Kreuzer = 240 Pfg. 1 Batzen = 40 Kreuzer = 16 Pfg.; 1 Kreuzer = 4 Pfg.

Der Einladung folgten viele unserer Eingesessenen, dies besonders im Jahre 1816 und 1817, als Kaiser Alexander nochmals einen Aufruf erließ und zur Auswanderung in sein Land unter den größten Versprechungen aufforderte. Das heimliche Werben setzte stark in unserem Lande ein. Ein gewisser Zeidler1) von Türkheim aus dem Kreise Speyer und Wagner aus Lamprecht zogen im Trierischen Gebiet und in unserer Gegend umher. Sie forderten die Leute zum Auswandern nach Polen auf, erpreßten auch Geld von Leichtgläubigen, um ihnen Pässe dafür zu verschaffen. In der Bürgermeisterei Fischbach2) und besonders im Amte Oberstein warben fremde Agenten; es heißt da an einer Stelle:3) „Es werden bei mir (in Oberstein) von mehreren Seiten her Pässe von Untertanen nachgesucht, die nach Russisch-Polen übersiedeln wollen, und da sich ihre Zahl seit kurzem beträchtlich vermehrt hat, so muß ich glauben, daß es Leute gibt, die sich ein Geschäft daraus machen, die leichtgläubigen Teile des Volkes durch eitle Versprechungen zu betören und diese Unglücklichen ihrem sicheren Verderben entgegenzuführen."

---

1) „A. Bgm." Herrstein, Paßregister; Nr. 4143.

2) Aus der Bürgermeisterei Fischbach hören wir 1816: „daß, obschon mir keinerlei Leute aus hiesigem Bürgermeistereiamt bekannt sind, die nach Polen gehen wollen, so erfahre ich doch soeben, daß sich in Breidental bei Philipp Dalheimer eine Frau aus Russisch-Pohlen aufhält, die sehr viel „Lebenserhebung" von diesem Land, seinem reichlichen Ertrag usw. machen soll"; entnommen aus: „A. Bgm." Herrstein, régistre de la correspondance de Fischbach de 1816.

3) „A. Bgm." Herrstein, Paßregister; Nr. 3251.

Lebenslauf.

Ich, August Robert Moersdorf, wurde am 8. Januar 1904 als Sohn des Lehrers Robert Nikolaus Moersdorf und seiner Ehefrau Karoline, geb. Engers, in Großmövern, Kreis Diedenhofen, geboren. Ich besitze die oldenburgische Staatsangehörigkeit und bin katholischen Bekenntnisses.

Von Ostern 1910 bis Ostern 1913 besuchte ich die Volksschule zu Diedenhofen und trat alsdann in die Sexta der Oberrealschule zu Diedenhofen ein. Von Ostern 1921 besuchte ich die Oberrealschule in Oberstein-Idar, Landesteil Birkenfeld, wohin meine Eltern im Herbst 1919 übergesiedelt waren, und verließ diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife im März 1923.

Vom Sommersemester 1923 bis zum Wintersemester 1923/24 einschließlich studierte ich an der Universität Tübingen Philologie, insbesondere neuere Sprachen und Geschichte, vom Sommersemester 1924 an bis zum Sommersemester 1928 einschließlich in Marburg hauptsächlich Geschichte, Englisch und Französisch und im Wintersemester 1928/29 französische Sprachwissenschaft in Paris.

Das Rigorosum bestand ich am 7. November 1928, das philol. Staatsexamen am 13. Dezember 1930.

Meine akademischen Lehrer waren:

in Tübingen: Franz; Haas; Haller; Jakob; Oesterreich, Rebensburg; Wahl;

in Marburg: Busch; Deutschbein; Diffené; Dittler; Freund; Gerber; Glaser; Häpke; Hamann; Hartmann; v. Hofmann; Jäck; Lange; Otto; v. Premerstein; Schenk; Spitzer; Wünsch; Vlamynk;

in Paris: Bernhard; Breton; Cohen; Estève; Gnoiffe; Mornet; Pernot.

Allen meinen Lehrern, insbesondere Herrn Prof. Dr. Rudolf Häpke, fühle ich mich nochmals zu wärmstem Dank verpflichtet.

Inhalt.